

Klaus Schroeder
Das neue Deutschland

Warum nicht zusammenwächst, was zusammengehört

wjs Verlag, Berlin 2010

Thesen

- In den letzten zwanzig Jahren erlebten ostdeutsche Haushalte eine - gemessen an der Ausgangssituation - historisch beispiellose Wohlstandsexplosion. Die durchschnittlichen Haushaltseinkommen stiegen in den neuen Ländern real von etwa 40 % auf 85 %, die Geldvermögen von knapp 20 % auf etwa 55 %. Diese weitgehende materielle Angleichung verdankt sich den Leistungen der Ostdeutschen, aber auch Transferleistungen des Westens. Seit 1990 sind etwa 1,6 Billionen Euro netto von West nach Ost geflossen.
- Die regionalen Wohlstandsunterschiede innerhalb des Westens fallen deutlich höher aus als die zwischen Ost und West.
- In Vergessenheit geraten sind bei vielen die ruinösen Hinterlassenschaften der DDR. Die zentralistische Planwirtschaft konnte ihre Produktivitätsschwäche in vier Jahrzehnten nicht überwinden, die zum wirtschaftlichen Vorteil ausgebeutete Umwelt war umfassend zerstört, viele Innenstädte standen vor dem endgültigen Zerfall, die räumliche und technische Infrastruktur und die Produktionsanlagen waren veraltet. Das Gesundheitswesen und die Ernährungssituation waren vergleichsweise schlecht, so dass die Lebenserwartung der Ostdeutschen einige Jahre niedriger als die der Westdeutschen lag. Binnen weniger Jahre konnten diese Folgen sozialistischer Miss- und Mangelwirtschaft beseitigt werden. Es sind tatsächlich vielerorts blühende Landschaften entstanden.
- Allerdings begegnen sich viele Ost- und Westdeutsche weiterhin mit Vorurteilen und grenzen sich voneinander ab. Die Erfahrungen in unterschiedlichen Systemen wirken stärker und länger als angenommen nach. Mehrheiten in beiden Landesteilen und vor allem die jüngeren Generationen sehen mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten. Ursache hierfür ist die fehlende Unterscheidung von System und Lebenswelt. Die Westdeutschen betrachten sich persönlich als Sieger der Geschichte und die Ostdeutschen als Verlierer. Diese reagieren hierauf mit der Herausbildung einer Ostidentität und differenzieren ebenfalls nicht zwischen individueller Lebenswelt und System. Der positive Bezug auf die eigene Lebensleistung wird dadurch zum Schutzschild für das System, die sozialistische Diktatur. Dies ist auch Folge der unzureichenden Anerkennung individueller Lebensleistungen Ostdeutscher durch ihre westdeutschen Landsleute.
- Inzwischen ist die Westalgie stärker verbreitet als die Ostalgie, mit der im übrigen weniger die reale DDR als vielmehr eine im Nachhinein konstruierte und soziale idealisierte DDR gemeint ist. Auch wenn eine Mehrheit in den neuen Ländern mehr gute als schlechte Seiten der DDR sieht, sehnt sich nur eine kleine Minderheit von etwa jedem Zehnten nach der realen DDR.
- Aber immer noch bleibt eine Mehrheit der Ostdeutschen auf Distanz zur Gesellschaftsordnung des wiedervereinigten Deutschlands. Viele fühlen sich politisch heimatlos und lehnen eine grundsätzliche Kritik der DDR ab. Aber ohne eine Delegitimierung der sozialistischen Diktatur ist eine Identifikation mit der heutigen Gesellschaftsordnung kaum möglich.
- Die Berliner Republik ist derzeit zwar ökonomisch, politisch und sozial stabil, aber es stimmt bedenklich, wenn eine absolute Mehrheit der Ostdeutschen sich nicht als Deutsche fühlt, die praktizierte parlamentarische Demokratie ablehnt, ihr keine Fähigkeit zur Problemlösung zuspricht, die Wirtschaftsordnung, d.h. die soziale Marktwirtschaft, ablehnt und die freiheitlich-demokratische Grundordnung für nicht verteidigungswert hält.
- Die Wiedervereinigung kann bei allem vorhandenen subjektiven Unbehagen in und mit der Vereinigung in Ost und West als Erfolgsgeschichte betrachtet werden, auf die die Deutschen zu Recht stolz sein können. Viele auch nach zwanzig Jahren vorhandenen Probleme sind zudem nicht Folgen der Wiedervereinigung, sondern der Teilung.
- Trotz aller Probleme und Fehlwahrnehmungen überwiegt – im Osten stärker als im Westen – die Freude über die Wiedervereinigung. Eine neue Mauer will zwar nur eine kleine Minderheit, aber zusammenwachsen kann nur, was zusammengehören will!

Klaus Schroeder leitet an der Freien Universität Berlin den Forschungsverbund SED-Staat und ist Professor am Otto-Suhr-Institut.